

Justiz.

Sling, Richter und Gerichte. Verlag Wüstein, Berlin. 281 Seiten. Preis 4,50 M.

Der Berichterstatter der „Vossischen Zeitung“, Sling, ist viel zu früh gestorben. Er lebt in Moabit, lebt in den großen Prozessen, die sich bald hier, bald dort in Deutschland abspielen, er war in seiner Art einzig und wird es voraussichtlich für lange Zeit bleiben. Dem Verlag Wüstein wird man für das Denkmal, das er diesem Mann durch die Sammlung seiner Gerichtsberichte gesetzt hat, Dank wissen.

Professor Kaddbruch hat das Vorwort geschrieben, Robert Kempner die Bearbeitung durchgeführt. Aus der Feder Slings selbst stammt eine kurze Autobiographie: „Wie ich Gerichtsberichterstatter wurde.“ Kaddbruchs Vorwort ist die stärkste Empfehlung für das Buch; die Bearbeitung Kempners, so fleißig sie auch sein mag, wird in der zweiten Auflage manches nachzuholen haben. Slings Selbstbiographie zeigt aber den Menschen, wie er wirklich in seinen Berichten war: Er sagt von sich: „Ich suchte im Gerichtssaal die menschlichen Beweggründe der auftretenden Personen, der Angeklagten, der Zeugen. Ich kann es auch nicht unversucht lassen, in die Herzen des Staatsanwalts und des Richters zu blicken. Das augenommene Bild erzeugt in mir Trauer, Empörung, Furcht, Mitleid, Verachtung, Heiterkeit, Spottlust, Liebe und Haß. Dann verlaufe ich, mein Gefühl nachzuschaffen, es dem Leser kenntlich zu machen.“

Und so sind seine Berichte tatsächlich: nicht bloß Tatsachengericht, sondern zugleich auch Charakteristik, Kritik, Impression — selbst bei größter Schärfe immer noch menschlich. Es gibt darunter geradezu Verles von Gerichtsakten, Meisterstücke von Berichten als solchen; die Sammlung wird zum Spiegelbild der heutigen Rechtsprechung, und Sling bekämpft die Auswüchse des Strafprozesses, die oft unverständliche Anwendung des § 51, die Emmingerische Mißgeburt, die er selber trotzdem immer wieder „Schwurgericht“ nennt, das Paragrafenhumor und in erster Linie die Meinungsäußerung. Was aber Sling dem proletarischen Leser besonders wert macht, ist die Förderung des gleichen Rechts ohne Ansehen der Person!

Die Sammlung enthält aber auch ein Stück Kriminalgeschichte aus den letzten Jahren: alle großen Prozesse ziehen noch einmal am Leser vorbei, auch manche kleineren Prozesse, die viel Aufsehen erregt haben. Und da hätte man gewünscht, daß in manchen Fällen eine erläuternde Einleitung gegeben wäre (falls Spruch); daß in anderen das Urteil beifolgt und in manchen großen Prozessen (Leiterbe, Angerstein) die Berichte nicht zu kurz gekommen wären. Die Berichte vom Hoermann- und Röhmann-Prozess fehlen gänzlich. Nichts aber ist so charakteristisch für Sling, wie der Mut, den er in seinem Bericht über den Kindermißhandlungsprozeß Kubisch bewiesen hat. Möge sein Nachfah zahlreiche Leser finden. Sie alle werden seine Freunde werden.

Otto Krebs: Straffälligenfürsorge. Verlag des Hauptamtes für Arbeiterwohlfahrt, Berlin SW 61. 73 S. Preis 1,80 M.

Immer größere Aufmerksamkeit widmet die Arbeiterwohlfahrt dem Straffälligenproblem; immer mehr sozialistische Jugend befaßt sich praktisch mit der Straffälligenfürsorge. Kein Zufall! Was der Rechtsprechung und dem Strafvollzug, auch der Entlassenenfürsorge bis jetzt fehlte, war soziales Verständnis. Von welcher Seite sollte dieses kommen, wenn nicht von sozialistischer? Es ist deshalb eine nicht hoch genug einzuschätzende Tat, daß der Hauptausgang für Arbeiterwohlfahrt in der Schriftenreihe „Das kleine Lehrbuch“ den ersten Band dem Straffälligenproblem der Straffälligenfürsorge gewidmet hat. Genosse Otto Krebs, zur Zeit Direktor der Fürsorgeanstalt Vindenhof, ein Mann der Praxis, war zweifellos mehr als sonst jemand geeignet, die Gebiete: soziale Gerichtslehre, Strafvollzug und Straffälligenfürsorge zu behandeln.

Man wird ihm zustimmen, wenn er den Begriff „soziale Gerichtslehre“, durch den anderen: „soziale Rechtslehre“, ersetzt wissen will; desgleichen, wenn er sich entschieden gegen die Unterstellung der Gerichtslehre unter die Leitung der Gerichte wendet. Man folgt mit Spannung seiner Darstellung der geschichtlichen Entwicklung des Strafvollzugs und gibt ihm in allem recht, was er über die Praxis des Erziehungsstrafvollzugs sagt: das Seelenleben des Gefangenen, die Erziehung seiner Gesamtpersönlichkeit ist für ihn das einzig Wichtige. Von diesem Gesichtspunkte aus untersucht er auch den Entwurf eines Strafvollzugsgefängnisses vom 9. September 1927 einer treffenden Kritik. Als ehemaliger Leiter eines Jugendhauses ist er befugt, Miß und Klar zu erklären, daß die Pädagogik des Entwurfs nicht ausreicht, und die Frage des Strafvollzugs in erster Linie eine Frage der Bewusstseinsbildung ist. Das Problem der Straffälligenfürsorge zielt bei ihm in zwei Ansprüchen. In dem Anspruch des Straffälligen: „Als ich aus der Anstalt entlassen wurde, fing die Strafe für mich erst richtig an“ — und im Anspruch des ehemaligen Strafanstaltsdirektors Krebs: „Der Gefangene muß nach seiner Entlassung einen Menschen haben, den er kennt, dem er vertraut, an den er sich in Not und Verlegenheit um Rat und Hilfe wenden kann.“ Dieser Satz, vor 40 Jahren gesprochen, ist selbst heute noch nicht in genügendem Maße in das Bewußtsein der Straffälligenfürsorge eingedrungen. Selbst in Berlin nicht! Man wird dem Verfasser auch in seiner Forderung Recht geben, daß als Organ der Straffälligenfürsorge allein die öffentliche Wohlfahrtspflege in Betracht kommt.

Dem vollständigen Büchlein muß man den weitesten Leserkreis aus der Arbeiterschaft wünschen, damit diejenigen, die sich dazu berufen fühlen, auch tatkräftig an den Straffälligen mitarbeiten. Leo Rosenthal.

Naturkunde.

Paul Cipper: Tiere sehen dich an. Verlag Dietrich Reimer, Berlin 1928. 165 Seiten und 32 Bildstudien nach Originalaufnahmen von Hedda Walter. Preis geb. 8,50 M.

Der Verfasser stellt keine müßigen philosophischen Betrachtungen darüber an, ob die Lebewesen Mechanismen seien oder denkende und frei wollende Geschöpfe. Er schildert nur, schildert das Neugier, Form und Farbe, die Verhaltensweise der Tiere; schildert mit so einfachen, feinen, bezeichnenden Worten und Sätzen, wie es nur einer kann, der „in der Nähe von Tieren Glück und Befriedigung empfindet“, dem es nicht langweilig wird, jeden Tag in den zoologischen Garten zu gehen. Wer das Tier nicht sehen will als Abstraktum des Menschen (wie z. B. bei Annie Francé-Harrar, Tier und Liebe), sondern als eigene Größe mit „Anspruch auf höchste Geltung und Ausschließlichkeit“, der lese Cippers Buch. Das Spiel, dem sich der Verfasser mit jungen Drangs, mit einem Nachschiffen, einem zehnten Geparde hingibt, zeugt von einer einfachen, großen Seele. Den rotbraunen Revolveraffen aus den melanischen Wäldern scheint er besonders zu lieben. Der Gesang dieses Menschenaffen ist ihm die stärkste Erquickung, die er bei Tieren erlebt hat: „Der Song der Urwelt, Donnerprache der Natur.“ Zwei Schiffe voll dieser

Erzählungen, Romane, Novellen.

Robert Neumann: Sintflut. Roman. Verlag J. Engelhorn's Nachfolger, Stuttgart 1929. 473 Seiten.

Nach zahlreichen Kriegsromanen der erste Roman der Inflation; der erste, der kein Einzelschicksal aus den Nachkriegsjahren erzählt, sondern Geist und Gesicht der Epoche darstellen will. Neumann ist so stark beeinflusst von der Woge der Notlage, daß er Geist und Gesicht der Inflation nur in ihrer äußeren Erscheinung sieht; die Probleme der Inflation, die tiefsten Zusammenhänge, wirtschaftliche und politische Ursachen und Wirkungen erkennt er nicht klar, gestaltet er nicht. Er gibt darum kein Gemälde der Zeit, sondern nur eine Photographie; eine farbkräftige, plastische Photographie allerdings, die sichtbares Sein und sichtbare Wesenheit der Inflation wohl festzuhalten vermag.

Der Roman beginnt noch vor dem Krieg, umreißt die Kindheitsschicksale der Menschen, die dann in den Wirbel der Inflation gerissen werden. Neumann verjagt man zu zeigen, wie das Menschenzerstörungswert des Krieges sich in der Inflation fortsetzt, wie die Jagd nach dem Geld, Börsenschwindel, Schiebung, Terrorbanden der Reaktion, Klassenjustiz mit anderen Mitteln das mörderische Werk der Kanonen und Bajonette weiterführen. Der Schluß des Buches klingt an den Schallendorfer Arbeitermord und die Ereignisse des 15. Juli 1927 in Wien an.

„Sintflut“ auch keine ausgeglichene, bedeutende Dichtung, so ist sie doch der interessante Versuch eines begabten Autors, eine ganze Epoche im Roman einzufangen. Neumann ringt um die Präzision des sprachlichen Ausdrucks, ist von den Nachwirkungen des Expressionismus noch nicht frei, findet aber manche scharfe Formulierung. Im Romanistischen ist er nachlässig; er hilft sich oft mit den billigsten Wendungen aus der Klemme. Was von dieser Reihe jüngerer Zeitphotographien am stärksten haften bleibt, sind die Börsenszenen; hier ist Witz und Tempo einer Zeit, Geldhunger und Strupellosigkeit der Inflation mit großer Kraft der dramatischen Schilderung nachgebildet worden. Friz Rosenfeld.

Luigi Pirandello: Einer, Keiner, Hunderttausend. — Kurbeln. Aus den Tagebuchaufzeichnungen des Filmoperateurs Serafin Gubbio. Drell Fühl-Berlag, Zürich. 280 und 240 Seiten. Preis je Band 3,60 M.

Diese beiden ersten Bände der von Hans Feist veranstalteten und ausgezeichnet überlieferten Gesamtausgabe von Pirandellos Gesamtwerken geben gleich einen eindringlichen Begriff von dem seltsamen, man kann wohl sagen einzigartigen Wesen und Können dieses Stolleners. Wer von ihm noch nichts kennt, glaube nicht, Romanletteile im gewöhnlichen Sinne finden und genießen zu können.

Pirandellos philosophisch-psychologische Betrachtungsweise der Menschen, Dinge und Geschehnisse geht von einer so relativistischen Einstellung aus, daß alle scheinbare Wirklichkeit und Geschehenheit sich in vielfältige Erscheinungen, Bilder und Spiegelungen auflöst. Wie der ewige Zweifel an aller Realität quält ihn mit gleich dämonischer Stärke die Erkenntnis der Unmöglichkeit, daß der Mensch sich in seiner wahren Gestalt erkennt. Alfred Kerr's Geleitwort drückt dies präzis aus: „... daß keiner sich so sieht, wie die anderen uns sehen; daß man für andere nur der ist, den sie sehen; daß man für sich selber der nicht ist, den man selber sieht.“ Viele Einzelgestalten stecken im selben Menschen; welche davon ist die eigene Gestalt?

Mit diesem Problem setzt sich Pirandello in „Einer, Keiner, Hunderttausend“ auseinander. Bitangelo Mascardo, im äußeren Dasein nichts als reicher Erbe eines Bankiers, kommt durch eine lächerliche Bemerkung seiner Frau plötzlich darauf, daß er

für andere anders wirkt, als er selbst zu sein glaubt. Und diese Entdeckung wird ihm zum Anlaß einer Selbstzergliederung und einer Suche nach seinen Spiegelungen in den Augen anderer, so daß er beinahe in den Bereich des Wahnsinns hinübergleitet. Aber da rührt man an etwas Göttliches in seiner Brust; als er sich bemußt wird, daß er im Volksmund als Wucherer gilt, gehen alle anderen Scheingestalten in einem großen Erwachen unter; er opfert sich und seine ganze Hobe der leidenden Menschheit.

Das zweite Buch „Kurbeln“ ist mehr von jenem Zweifel an der Wirklichkeit beherrscht. Während im ersten ein Mensch sich selbst darstellt, spaltet und spiegelt, ist es hier ein objektiver Betrachter, der turbulente Filmoperateur, vor dessen Augen und Geist sich, eng in das Filmleben verweben, ein Lebensdrama voll intensiver Spannungen abspielt. Den Mittelpunkt bildet eine Frau, deren unheimlich schicksalhafte Macht den Männern, die unter ihren Bann geraten, Verzweiflung und Vernichtung bringt; zuletzt auch ihr selbst, als sie bei einer Filmaufnahme von dem Helde, der einen Tiger erlegen sollte, niedergeschossen wird. Und Serafin Gubbio, der Operateur, turbelt das schaurige Geschehen bis zuletzt ab, auch wie der Held von dem Tiger zerfleischt wird — und verliert dabei die Sprache. Richard Gohmann.

Marie Hamjun: Die Langerudkinder. (225 S.) — Die Langerudkinder im Winter. (197 S.) Verlag Albert Langen, München.

Eine Mutter hat diese Bücher geschrieben, besser: eine Frau erzählt von Kindern, Tieren und vielen kleinen Begebenheiten, ja, sie erzählt und wir müssen oft dazu lächeln. Aber sie bemerkt uns gar nicht, auch wenn wir lachen müssen, denn wie sie ganz einfach erzählt, sind wir alle innerlich vollaus beschäftigt, genau so wie die Langerudkinder selbst und alle, die mit ihnen leben. Der achtfährige Einar besonders, der Einfallsreiche, der „keinen Augenblick Zeit“ hat, der alle Dinge belebt und sich nutzbar macht und in dessen Kopf es wohl so aussieht, wie in der vollgestopften Hofentafel eines richtigen kleinen Jungen, wenn da überhaupt einer hineinschauen darf. Da aber, der zwei Jahre ältere, „war so gern allein“, denn „er wußte schon manches und hatte viele Gedanken“; auf dem Dach des Schwemmelstalls sitzt er oft und alle die Wolle und vertrockneten-Grasbüschel auf dem alten Dach bestechen sich in seiner Phantasie. Beim Handeln, denn beide Brüder sind große Händler, ist Eia tüchtig und weiblich, wohl auch mehr überlegend als Einar, der diese Eigenschaften durch andere Fähigkeiten ausgleicht. Eigentlich muß Eia den Einar doch manchmal bewundern, aber darum auch ihm manchen Streich spielen. Es ist nicht leicht, immer zu lieben, wenn man gerade wieder mal staunen muß, wie der Jüngere mit seinen schnellen Jungenhänden zugegriffen hat, die sich immer zu helfen wissen. — Und da ist Ingerid, jünger als Einar, die die kleinere Wartha beim Spielen belehrt, daß sie noch nicht „Frau“ sein kann. „Und keine Kinder kriegen und alles!“ „Das kannst du auch nicht!“ „Doch, das kann ich grade!“ Wartha, die kleine spitze Zunge, versteht es aber schon, sich zu behaupten: „Ja, dann sang' an und tu es, damit ich es sehen kann!“

Mittelpunkt des ständig in Anspruch genommenen Lebens der Langerudkinder bilden für Kinder und Erwachsene die Tiere, mit Soarta, der fähigen Kuh, und Soartinka, der erfindungsreichen Ziege an der Spitze. — Alles in allem ein wunderschönes Buch, das die staunenden Lebensgeister mit seiner Heiterkeit und Frische löst. Anna Kantowicz.

Menschenaffen freilich, wie sie 1927 und 1928 aus Sumatra in Amsterdams antomen (55 Stück in einem Jahre gefangen!), stimmt bei der geringen Lebensdauer dieser Tiere in der Gefangenschaft traurig. Auch der, dem das menschliche Auge und Antlitz des Orang ein großes Erlebnis war, wird diese Massenverflechtung verhindern sehen wollen. — Tierfreund, nimm und erzeuge dich! Prof. Hubert Winkler.

Johannes B. Jensen: Verwandlung der Tiere. (Zur Plastik der Entwicklung.) Deutsch von Erwin Magnus. S. Fischer-Berlag, Berlin. 270 S. Preis gebettet 6,50 M.

Johannes B. Jensen sieht die Urmutter an, Würmer, Käser, Katten, Raubtiere. In der Betrachtung werden ihm die Tiere zu einer Quelle der Bewunderung. Er geht zu ihnen, aber „zu den Tieren gehen, heißt sich heimgeben“. Er führt uns in die Urheimat. Wir sehen die Tiere in ihren Urformen und erleben, wie das eine und das andere durch älteres Leben einer höheren Stufe zuwächst. Jensen zeigt uns die Urform unserer eigenen Fähigkeiten und Instinkte. Wir fühlen, daß wir den „blinden Teil der Seele“ mit den Tieren gemein haben: ein elementarer Butaniall etwa stürzt sein Opfer durch alle Entwicklungsstufen und Stadien der Seele bis zur Selbstüberbiterung der niedrigsten Urwesen. Schließlich leben wir ein, daß dies alles Vergangenheit ist, daß das ewige Schicksal alles Seienden — Wachstum, Werden, Verwandlung — bedroht ist durch das Höchste-Gewordene, den Menschen, der die freie Entfaltung der Tiere bedroht.

Man liest sich schwer hinein in das Buch, das einen zu überreichenden Ein- und Ausblicken führt. Jensen hat die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Entwicklungslehre in eine, wie er selbst sagt, fast mythische Form gebracht. Vieles wird dadurch menschlich beziehungsweise, als es der auf Laien spröde wirkende exakte Stoff ist. Dem Wissenschaftler wird die umfassende Sicht des Dichters Jensen und seine eigenartige philosophische Naturbetrachtung vielleicht Wegbereiter neuer Resultate sein. Verda Wegl.

Prof. Dr. M. G. Baegge: Naturgeschichte des Traumes. Verlag Hesse u. Becker, Leipzig. 1928. 160 Seiten.

Deutsch zeigt uns der Titel des Buches, worauf es dem Verfasser ankommt: Der Traum, seit grauer Vorzeit Anlaß zu tiefstimmigen Spekulationen jeglicher Färbung, „das wichtigste Element animistischer Weltanschauung“, soll hier bewußt aller metaphysischen Hintergründe und aller Phantasie entkleidet und mit rein naturwissenschaftlichen Methoden, mit dem Rüstzeug moderner Physiologie und experimenteller Psychologie erklärt werden. Es wird der Zweck verfolgt, an dem für die geistige Entwicklung der Menschheit so bedeutsamen Traumproblem, das bis vor kurzem Spiritisten, Okultisten und Dunkselmannern aller Art als ureigenes und alleinige Domäne gegolten hat, zu zeigen, daß hier keinerlei Grund zur Annahme über- oder außerweltlicher Faktoren liegt.

Der Verfasser macht den Versuch, den Traum als ein höchst einfaches, den Schlaf begleitendes Phänomen zu erklären, das fast durchweg durch gewisse Allgemeinempfindungen oder durch bestimmte Sinnesempfindungen hervorgerufen wird. Mit Recht wird die große

Zahl der vom Verdauungsapparat ausgehenden Träume, der sogenannten „Magenträume“, hervorgehoben, deren frühzeitige Beachtung die Volksmeinung zu der falschen Ansicht geführt hat, „alle Träume kämen aus dem Magen“. Als bedeutsam für die Traumgestaltung werden ferner jene vom Kreislauf zum Gehirn gelangenden Allgemeinempfindungen erwähnt, jener Blutandrang, der die bekannten Traumerlebnisse von allerlei Barmherzigkeit, von einem Gedränge oder einem Gebilde mit vielen Gängen und Räumen hervorruft. Ermüdungsempfindungen lassen uns im Traum einen steilen Berg hinaufklettern, das Felseln der eingeschlafenen Hand löst etwa den Traumenden als Magneteisener auftreten, Gleichgewichtsstörungen durch eine ungewohnte oder unsichere Lage während des Schlafes lassen uns im Traum über Abgründe schweben, lebensgefährliche Zirkustunstücke solbringen oder ähnliches mehr.

Verbreiteter noch als diese durch Körperempfindungen hervorgerufenen Träume sind die Sinnesreizträume, die sich sogar, wie der Psychologe M. Bold an einer großen Reihe von Beispielen gezeigt hat, experimentell hervorrufen lassen. In Körperempfindungen oder Sinnesreize, so meint Baegge, heften sich dann Tageserlebnisse „affasziativ“, d. h. durch Vorstellungserknüpfungen, an und erzeugen so das Traumbild. Diese Erklärung ist vollkommen richtig, nur reicht sie nicht aus, erklärt sie doch nur eine Seite, gewissermaßen den äußeren Anlaß eines Traumerlebnisses. Warum aber von den tausendfältigen Affasziationen gerade eine ganz bestimmte ausgeht, wird, dafür bleibt diese Traumtheorie die Erklärung schuldig. Dieser Erklärung kommt Baegge nahe, wenn er an anderer Stelle einräumt: „Man träumt besonders das, was man im geheimen fürchtet oder befürchtet.“ Solche Befürchtungen oder Wünsche, Affekte und Willensregungen sind die eigentlichen Triebfedern, die unsere Traumwelt regieren. Nicht einem Schneesgöcher gleich kommen und gehen die menschlichen Träume; sie sind vielmehr Phänomene, die mit unserem übrigen Seelenleben sinnvoll zusammenhängen. Wichtige, uns zur Zeit beherrschende Affekte sind es, die unseren Träumen die Richtung weisen.

„Die Naturgeschichte des Traumes“ ist in unserem okkultismusfreudigen, mythischen und verworrenen Gelfängen lebenden Zeitalter, eine wohlthuende Bektüre; wer aber tiefer in die Problematik und die Welt der Traumphänomene herabsteigen will, der nehme als Ergänzung die psychoanalytische „Traumdeutung“ Sigmund Freud's zur Hand, der das Problem von einer ganz anderen Seite her anspricht. Dr. Lily Herzberg.

Länder- und Völkerrkunde.

Dr. Ludwig Kohl: Leben, Liebe, Träume in einem Südsieparadies. Ein Erinnerungsbuch. Verlag Strecker u. Schröder, Stuttgart, 1927. 163 Seiten.

Dies ist ein Buch der Sehnsucht eines Kulturmißden nach der Natürlichkeit einer gering entwickelten Gesellschaft, die fast ohne Klassengegenstände ist. Es ist aber zugleich ein Kolonialbuch, weil es von einem Kolonialbeamten während des Weltkrieges geschrieben

BETTFEDERN einbig. 6'90 | Daunendecke, mit allerfeinsten 36'⁸⁰ gebt. 9'90 | schneeweißen Gänsedaunen.

Steppdecke einbig. 6'90 | Daunendecke, mit allerfeinsten 36'⁸⁰ gebt. 9'90 | schneeweißen Gänsedaunen.

H. SANNEMANN

Geschlossene 0'00, gerupfte 0'80, 0'50 | Kissen, gefüllt . . . 4'10, 3'70, 2'45 | Postfrei von M. 20 —
 Weiß, gerupft od. geschlossen 3'80, 1'90 | Unterbett, gefüllt . . . 0'80, 8'70, 5'55 | Preis. Nr. 62 gratis
 Daunen 5'80 | Oberbett, gefüllt . . . 11'40, 9'35, 6'95 | Bettfedernreinigung bei Einkauf von M. 20 — für einen Stand gratis.

BERLIN, Kottbuser Damm 88 und Rosenthalstraße 9

